

## Suchen

Nach Ostern ist Konfirmationszeit überall im Lande. Jungen und Mädchen schlüpfen in festliche Kleider und auf einmal ahnt man die Frauen und Männer, die sie noch werden. Es ist anrührend und wunderbar zu sehen, wie dieses Fest junge Menschen sichtbar macht. Unter Kirchenleuten sagen wir: Konfirmation ist ein Passageritus. Man passiert eine unsichtbare Schwelle. So wie man beim Schulanfang oder bei der Hochzeit, in gewissem Sinne auch bei der Beerdigung, in einen neuen Lebensabschnitt tritt, so ist auch die Konfirmation ein Schritt von einer Lebenszeit in eine andere. Vom Kind zum jungen Erwachsenen, der religionsmündig ist und sich nun selbst zu seiner Taufe bekennen kann – früher war es für viele auch der Schritt raus aus der Schule hinein in die Arbeitswelt.

Dazu braucht es Gottes Segen und gibt es oft auch ein Segenswort, ein Bibelvers, der wie ein Anker oder ein Wegweiser, ein Trost oder eine Ermutigung klingt – je nachdem welchem Menschen er für den Schritt über welche Schwelle mitgegeben wird.

Früher suchten Pfarrer solche Sprüche aus, wenn sie urkundenschreibend am Schreibtisch saßen und in Gedanken bei der oder jenem waren. Heute finden Konfirmandinnen ihre Sprüche selber. Oft sind es dann Wegworte oder solche mit viel Liebe, mit Engeln und Segen oder dem, was schon für die Großeltern ein guter Spruch gewesen ist. Das Leben liegt ja noch vor einem und so bergen sich in solchen Spruchsuchen oft sehr menschliche und legitime Sehnsüchte. Einer der Sprüche, die ein bisschen anders daher kommen steht bei Jeremia:

„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen, spricht Gott.“ Ich mag diesen Vers gerade zur Konfirmation, denn es ist ja nicht so, dass mit dem Glaubensbekenntnis allein schon Glaubenszuversicht gegründet wäre. Darum finde ich die Zusage, dass Gott sich finden lassen will, wenn man ihn wirklich in seinem Leben haben möchte, wunderbar. Umso überraschter war ich, als mir eine junge Frau neulich erzählte, dass sie dieses Bibelwort eher beängstigend fände: „Man sucht Gott doch erst, wenn man in Angst und Not geraten ist“ meinte sie. „Das kann man doch keinem mitgeben wollen.“

Ja, das verstehe ich und halte ich für einen sehr ehrlichen Einwand. Denn in der Tat: allermeist suchen wir Gott, wenn wir ohne ihn nicht weiter wissen. Älter werdend glaube ich aber auch: so viele Bereiche, in denen wir ganz ohne ihn auskommen, gibt es gar nicht – egal, ob wir ein Kind groß ziehen, einen Beruf suchen oder eine Alltagsform, in der wir heil an Leib und Seele bleiben. Immer braucht es Gottes Schutz und seinen Segen, seine Nähe. Wie gut, wenn er dann da sein will und warum nicht beim Schritt in das Erwachsenenleben gewärtig sein, dass wir ihn brauchen werden – wie immer wir ihn dann auf unserer Lebenssuche nennen und erleben: als Weg, als Liebe, als Licht, als Engel...